

# General-Anzeiger

Wöchentliches Blatt.

Abonnement 50 Wfr. pro Monat frei im Land. Durch die Post unter Nr. 2706 Wfr. 1.50 pro Quartal. Einmalige Anzeigen 20 Wfr. Bestellungen 15 Wfr. zum nächsten Anzeigen 20 Wfr. bei Nichterhaltenen Nachtr.

Verleger: Hermann Schöler. Druck: Hermann Schöler. Druckerei: Hermann Schöler. Druckerei: Hermann Schöler. Druckerei: Hermann Schöler.

## für Halle und den Saalkreis.

Wöchentliche Gratisbeilage:

„Der Bauernfreund“ und „Aikiriti am Saalestrande“.

## Amthliches Verordnungsblatt des Magistrats zu Halle a. S.

Verbreitungsbezirk: Stadt Halle a. S., Giebichenfelden, sowie sämtliche Ortsteile des Saalkreises, der Kreise Gitterfeld, Delitzsch, Erfurt, Mansfelder Gebirgs- und Saalkreis, Merseburg, Naumburg, Querfurt, Weißenfels, ferner andere zahlreiche Orte der Provinz Sachsen, Anhalt und Thüringen, insgesammt gegen 1000 Ortschaften mit 112 Millionen Seelen.

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten.

### \* Was in der Welt vorgeht.

Halle, 28. December.

Die ablaufende Woche stand unter dem Zeichen des immergrünen, lichtgeschimmernden Tannenbaums, und das deutsche Volk, welches die Feiertage des Weihnachtsfestes in der von seinen Vorfahren überkommenen eigenen feierlichen Weise noch heute begeht und es so vornehmlich nach Zerknirschung durch seinen Tod, hat diesmal sich überdies nicht, die Feiertage im allgemeinen froh und heiter und mit hoffnungsvollem Ausblick in die Zukunft begangen. Von einem allgemeinen Niedergeschlagenheit oder Grollgefühl ist weder nach der politischen, noch nach der wirtschaftlichen Seite hin etwas Merkbares zu hören gewesen, und wenn nicht alle Zeichen trügen, gehen wir bei dieser, stetigen Beschäftigung entgegen, und dessen dürfen wir uns aufrichtig freuen. Wärdigen am hehren Weihnachtsfest manchen Tugenden der Noth und des Kummers, welche im traurigen Kämmerlein verflochten wurden, gestillt, möchte mancher brennende Schmerz gelindert worden sein!

Der englisch-amerikanische Zwischenfall hat die Feder der Journalisten ungleich lebhafter in Bewegung gesetzt, als diejenige der Diplomaten, wiewohl auch diese letzteren dem durch die Diktatur des Präsidenten Cleveland heraufbeschworenen Zwischenfall die nötige Aufmerksamkeit haben angedeihen lassen. Für die zünftigen Politiker, wie auch für die gebildeten, von Hauptwissen noch nicht angeleiteten Elemente beider Welttheile war es von vornehmlich nicht zweifelhaft, daß die leidige Angelegenheit, der Streit um einen jeden Band, nicht ohne Ansehen sein dürfte, einen Krieg zu entfachen, welcher keine Spuren in allen Kulturländern der Welt hinterlassen würde, und wenn auch heute von einer ernstlichen Hingebung der Streitfrage noch nicht gesprochen werden kann, so besteht doch die Hoffnung, daß mit oder ohne den Schiedsrichter eine angenehme, nicht interverrierende Macht, schließlich eine friedliche Lösung erzielt werden wird.

Ein großes Aufsehen hat der Frauweiler Prozess erregt, nicht weil der Richter Herr Richter zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden ist, denn die Bestrafung ist ihm zu Theil geworden, weil er in der dem meisten sozialdemokratischen Beobachtern eigenen Weise einem Dritten die schwersten persönlichen Beleidigungen angedeihen ließ, sondern weil der Prozess Dinge zu Tage gefördert hat, die man in Preußen nicht für möglich gehalten hätte. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, spricht die Presse gegläubter Parteilichkeit sich in höchst mißbilligender Weise über die Verkommenheit der in der üblichen Vorgerichtsbenußung aus. Wenn bei sämtlichen Anklagen dieser Art unweigerlich eine Revision vorgenommen würde, so müßten wohl noch genug wenig erbauliche Anzeiger am Tageslicht kommen. Ob die Angelegenheit auch im nächsten oder im darauffolgenden Landtage zur Sprache gebracht werden wird, darüber vermag man einwachen noch Nichts Bestimmtes.

Mit Herrn Stiller geht Unstos vor, d. h. seine Parteigenossen beschäftigen sich mit der Frage, ob er noch länger im Vorstand der konservativen Partei zu dulden ist. Der für sich zusammengesetzte Ober-Ausschuß hat sich bereits mit dieser Frage befaßt, und es ist, wie jetzt bekannt wird, bei dieser Gelegenheit nicht ganz glatt ab-

gegangen, die Kernfrage ist indessen an die konservativen Fraktionen des preussischen Landtages, als an die zuständige Instanz, vermißt worden. Dem Reichstage gehört bekanntlich Herr Stiller nicht mehr an, und da man ihn als Ersthauptmann Hammerstein's in Sersdorf gar nicht aufgestellt hat, wie es ursprünglich beabsichtigt war, so ist ihm auch dort der Durchfall bei der Wahl erspart geblieben. Im Anstalten hat sich im Laufe der Woche Mandartheil zugegetragen. Die Italiener, welche in Afrika angeblich von den Spaniern umzingelt sind, senden Verstärkungen aus dem Mutterlande nach, so viel sie nur können, und man darf begreiflich sein, zu hören, ob dieselben noch rechtzeitig eintreffen werden, um ihren bedrückten Brüdern zu Hilfe zu kommen. Die Meldungen, welche vom Kriegsschauplatz erstattet werden, stammen fast durchweg aus offizieller italienischer Quelle, und man wird deshalb gut thun, sie nicht in allen Punkten für unbedingt glaubwürdig zu halten, jedenfalls wird darin Mandartheil vermisst, resp. nicht ganz zutreffend dargestellt.

Die Nachrichten aus Sabanaah laufen zum Theil widersprechend. Während auf der einen Seite behauptet wird, Marquis Martinus Compos habe das Meer des Nijperthufers Gomez total geschlagen und ihm einen Verlust von 700 Todeu beibringt, heißt es auf der andern Seite, die Nijperthufers rücken immer weiter siegreich vor. Lange kam es jedenfalls nicht mehr dauern, bis Zuverlässiges in die Oeffentlichkeit dringt. So viel ist jedenfalls sicher, daß der spanische Marquis nicht wenig Vorarbeiten in dem Felde gegen die Nijperthufers geleistet hat.

Die Auslieferung Arto's, welche längere Zeit zweifelhaft war, ist vom englischen Gerichtshof nun doch beschlossene Sache, und die über noch einige Monate dauern, bis der laubere Bankrott über den Kanal gebracht wird, und so haben wenigstens die arbeitslosen Pariser Bevölkerung mit den weiten Ozeanen und noch weiteren Tausen noch einige Zeit, bis ihre Schwand an's Tageslicht gebracht wird. Inzwischen kann es aber weder, was in Frankreich gar keine Stillezeit wäre, wieder als neues Ministerium geben, und wie sich der neue Justizminister zum Fall Arto halten würde, müßte man erst noch abwarten. Der Par. will, wie wenigstens in Paris kolportiert wird, an den Präsidenten Jaurès ein äußerst verbindlich gehaltenes Handschreiben gerichtet haben, worin die Interessengemeinschaft Rußlands und Frankreichs lebhaft betont wird. Ob das Schreiben wirklich existirt, bleibe dahin gestellt, existirt es, so haben wir Deutschen seinen Grund, uns darüber zu bewundern, da wir damals jedenfalls nichts Neues erfahren.

### Die Reichthümer Venezuelas.

Halle, 28. December.

Der aus Anlaß des Grenzstreites zwischen Venezuela und England ausgebrochene und von uns nach allen Richtungen beleuchtete Konflikt zwischen den Vereinigten Staaten von Nordamerika und Großbritannien hat naturgemäß das Interesse für diese bisher wenig beachtete südamerikanische Republik erweckt. In Folge dessen hat der Welt. Walter, einen feinen Mitarbeiter zu einer Unterredung mit dem Generalconsul der Republik Venezuela Herrn John Chacoenagua in Berlin veranlaßt, um dessen Anschauungen über Land und Verhältnisse seiner Heimath zu erfahren.

Der Generalconsul begann damit, daß er die tonangebende Stellung des deutschen Elementes in Venezuela, insbesondere der deutschen Kaufleute, schilderte. „Die Deutschen“, haben sich durch ihren Fleiß, durch ihre Klugheit, durch ihre Selbstthätigkeit und Zuverlässigkeit, insbesondere auf kommerziellen Gebieten, nach und nach eine Position bei uns erworben, die ihnen gar nicht mehr genommen werden kann. Die Regierung hat die höchste Achtung vor dem deutschen Element. Ebenso erfreuen sich die Deutschen bei der eingeborenen Bevölkerung der größten Sympathien. Das kommt bei uns jedoch daher, daß sie sich niemals in unsere inneren Angelegenheiten mischen. So hat man nie gesehen, daß ein Deutscher, sei es offen, sei es heimlich, während der verschiedenen Bürgerkriege, welche Venezuela durchgemacht hat, die eine oder die andere Partei moralisch oder materiell unterstützt hätte. Es kommt ferner daher, daß die Deutschen sich stets als ein treues, zuverlässiges Element von hoher kultureller Bedeutung für das Land erwiesen haben. So konnte sich allmählich die deutsche Colonie zur blühendsten im Lande gestalten und der deutsche Handel allgemach so aufblühen, daß er die erste Stellung in Venezuela einnahm. Von dem Umsatze der deutschen Handelsbank für Venezuela hat man hier vielfach die rechte Vorstellung. Es wird Ihnen aber angeben, wenn ich Ihnen erlaube, daß der deutsche Export allein über Hamburg im Jahre 1893 betragen hat: 22 737 420 Mk.; im Jahre 1892 (Revolutionen) 11 618 390 Mk.; im Jahre 1891 20 530 460 Mk. Dabei sind die Waaren, die über Bremen oder indirekt von Deutschland nach Venezuela gekommen sind, nicht eingerechnet.“

„Wenigstens“, so fuhr der Herr Generalconsul fort, „vorgesehen in einem deutschen Blatte die Befürchtung ausgesprochen wurde, daß der deutsche Handel in Venezuela zurückgedrängt werden könne durch den amerikanischen Handel, und zwar in dem Maße, daß Amerika für die Dienste, die es Venezuela gegen England zu leisten sich anseht, durch Eroberung neuer Absatzgebiete in Venezuela sich schadlos zu halten suchen würde, so ist das ein großer Irrthum. Nicht von dem amerikanischen Handelsverkehr, die in einem solchen Umfang Rückschlag zu befürchten ist, sondern lediglich von dem englischen Handelsverkehr, der den jetzt in Venezuela dominierenden deutschen Handel seiner Schwibung, aber nur dann, wenn es den Engländern gelingen sollte, sich wirklich zu Herren jener Gebiete zu machen, auf die sie unangenehm befahlen, und welche sie bei dem Grenzstreite mit Venezuela im Auge haben.“

Venezuela ist ein sehr reiches Land, unerlässlich an Rohstoffen und Rohprodukten aller Art. Das ist nachgewiesen durch das Zeugnis erster deutscher wissenschaftlicher Forscher ebenso wohl wie durch dasjenige aller neuer deutschen Reisenden, die dort sich aufhalten haben. Sie sehen nach Caracas zurück, förmlich trunken von dem Eindruck, den der natürliche Reichtum des Landes auf sie gemacht hat. Stellen Sie sich einen Boden vor, der vier Mal im Jahre reiche Ernte giebt, ganz zu schweigen von den sonstigen Schätzen, welche die venezolanische Erde birgt. Ich erwähne als Beispiel das Gold. In Guayana wurde vor einigen Jahren eine Goldader entdeckt und die Gesellschaft zu ihrer Ausbeutung gebildet. Die Aktien, die die Gesellschaft ausgab, kosteten pro Stück 1000 Frs. Zwei Jahre später waren die Aktien an der Londoner Börse von dem Werthe von 300 000 bis 400 000 Frs. pro Stück gestiegen. Das klingt wunderbar, ist aber der Thut ist. Die Beweise kann man sich jeder Zeit in Hamburg oder London verschaffen.

„Ohne ihre Besorgnis durch ein äußeres Zeichen zu verrathen, erhob sie ihre Augen forschend zu dem Fremden.“  
„Sie behaupten also, Adolph v. Saltzer, der Sohn meiner Schwiegermutter aus deren erster Ehe zu sein?“ fragte sie.  
„Ich behaupte nicht, Adolph von Saltzer, der Bruder Ihres unglücklichen Vaters zu sein“, rief der Fremde aus, „sondern ich bin in der That derjenige, für den ich mich aussehe.“

„Sie sind natürlich im Besitz vollständiger Beglaubigungen“, bemerkte die Baronin laut.  
„Der besten, der allerbesten, Frau Schwiegerin“, erwiderte er mit einem seltsamen Zwinkeln seiner kleinen, unklaren, grauen Augen, das weder der Mutter noch der Tochter entging.

„Nehmen Sie gefälligst Platz“, lud die Baronin ihn ein.  
„Bei näherer Ueberlegung finde ich, daß ich Ihnen die Hände erproben kann, sich durch Beglaubigungsschreiben bei mir einzufinden, Herr von Saltzer.“

Ein leichter Druck legte den Zimmertelegraphen in Bewegung, auf dessen Hof ein Diener erschien, der nach einigen leise empfangenen Anweisungen wieder verschwand.  
Das Gesicht des Fremden verriet sich großes Unbehagen, während er diesen Vorgang mit scharfen Blick beobachtete.

„Ich kann mir nicht vorstellen, welche Beweise für meine Identität Ihnen zur Verfügung stehen, gnädige Frau“, rief er ein wenig verächtlich, wenn auch nicht ohne das gewohnte, unangenehme Lächeln.

Das herrliche, stolze Gesicht der Baronin erstarrte unwillig, aber sie schwieg. Salts fuhr fort, sich verloben in der Glassalle, aber er bemerkte den Wirth all der Pracht, die ihn umgab, mit heimlicher Befriedigung.

Die Mißthat des Dieners störte ihn in seinen Betrachtungen.  
„Ich, ein Bild“, rief er, sich mit einem Geißel unerbittlicher Erleichterung der Baronin entgegenwendend.  
Ein flüchtiger Blick genügte, die Baronin zu überzeugen,

### Schloß Andberg. \*)

Roman von F. v. Moll.

2) Schweigend las sie weiter. (Fortsetzung.) (Wiederholt werden.)

„Honora“, unterbrach sie sich plötzlich, „Papa hat wirklich ein Testament gemacht, und Nordo es als Zeuge unterzeichnet. Der Doktor wundert sich, daß ich es nirgends gefunden habe.“  
„Was mag Papa nur mit dem Christkind angefangen haben?“ seufzte Honora. „Wir durchfahreten vergebens jedes mögliche und unmögliche Versteck. Mama. Der Verlust des Testaments kann übrigens keinerlei nachtheilige Folgen haben, da wir die einzigen Erben sind.“

„Ja, Kind, aber wenn ein solches Schriftstück vorhanden ist, wozu ich selbst überzeuge bin, würde ich mich unter allen Umständen glücklicher fühlen, es zu besitzen. Da lies, was Nordo darüber schreibt“, sagte sie thätensvollendendes Ding. „Wie lang und wozu spricht er von Papa und dem entsetzlichen Unglück, das uns getroffen hat.“

Während Honora den Brief nahm, wurden Mutter und Tochter durch die schellende Stimme des alten Hanshofmeisters erschreckt.

Die Baronin erhob sich und sah erstaunt durch die Glasscheibe des antiken Zimmers. Märsers Stimme erschall immer lauter und zorniger.

„Ich darf Ihnen nicht gestatten, weiter zu gehen, mein Herr. In dem Momenten empfangt die gnädige Frau niemals Gäste, und ich habe den strengsten Befehl, Niemand vorzulassen, wenn sie sich dorthin zurückzieht. Bitte, nennen Sie mir Ihren Namen und ich will Sie anmelden.“

Der Fremde, der sich des alten Mannes Anordnungen nicht fürchten zu wollen schien, schob den Diener ohne Umstände zur Seite, und im nächsten Augenblick stand er in der Glassalle. Märsers folg ihm nicht auf dem Fuße. Den kalten, fragenden Blick bemerkend, den seine Gebieterin dem Eindringling zuwarf, beugte sich der treue Alte, seine Schuldlosigkeit an dem räthselhaften Ueberfall zu betheuern.

„Ich hörte alles, lieber Märsers. Sie sind durchaus nicht zu tadeln“, versicherte die Baronin.

Nachdem der Diener wieder verschwunden war, fuhr sie fort, den Fremden mit mißtrauischem Blick zu mustern.

„Darf ich erfahren, mein Herr“, fragte sie endlich mit ruhiger, von Hochmuth nicht ganz freier Würde, welchem Anlaß ich Ihr seltsames und unbedingtes Eindringen in diesen Raum verdanke?“

Ein mildes Lächeln breitete sich über das abstoßende Gesicht des Fremden, und mit einer fesselnden Bewegung, die Honora unwillkürlich an den räthselhaften Ueberfall einer klaren erinnerte, näherte er sich der Baronin.

„Verwandten ist es wohl gestattet, sich über Förmlichkeiten hinwegzusetzen“, antwortete er mit leiser Stimme. „Ich schmeichle mir, bei Ihnen der gleichen Gewinnung zu begegnen, liebe Schwägerin.“

„Verwandte! Schwägerin!“ wiederholte die Baronin, des Fremden lange maagere Hand, die sich ihr zum Gruß entgegenstreckte, nicht beachtend.

„Ja, Verwandte, gnädige Frau“, entgegnete der Gast, sich mit freudiger Selbstgefälligkeit verneigend. „Erlauben Sie mir, mich Ihnen als den Wreter, oder, um ganz genau zu sein, den Halbbruder Ihres Vaters, des verstorbenen Baron Joseph von Andberg vorzustellen.“

Und sich abermals verneigend, überreichte er der Baronin seine Karte.

Die Witwe war einen erschrockenen Blick auf das Blättchen. Die Ahnung einer drohenden Gefahr durchschauerte ihre

\*) Neu hundertste Abkommen erhalten den bisher erschienenen Theil des Romans gratis nachgeliefert.





